

16. Sonntag im Jahreskreis – St. Marienthal, 21.07.2024

Lesungen: Jeremia 23,1-6; Brief an die Epheser 2,13-18; Markus 6,30-34

Christus ist gekommen „und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.“ (Eph 2,17-18)

Je mehr es in der Welt an Frieden und Einheit mangelt, zwischen Nationen und Völkern, zwischen Armen und Reichen, je mehr es auch in der Kirche, in Gemeinschaften und Familien an Frieden und Einheit mangelt, desto wichtiger wird es für unser Leben, auf diese Botschaft des Paulus an die Epheser zu hören, denn sie ist die Botschaft des Evangeliums. Christus ist der Friede, der zu uns gekommen ist; Christus ist in Person unser Friede, unsere Einheit. Christus gibt uns durch sein am Kreuz vergossenes Blut die Versöhnung, die Gemeinschaft, die uns fehlt und die wir vielleicht zurückgewiesen haben. Christus ist nicht nur ein Pazifist, der uns den Frieden lehrt, der uns beibringt, wie wir geeint bleiben sollen. Er ist Frieden in Person, es ist seine Gegenwart, die der Menschheit Frieden gibt; ER ist der Friede und die Einheit zwischen den Menschen. In Ihm werden Feindschaft und Entzweiung nicht nur aufgelöst, wie man ein Problem löst, vielleicht mit Hilfe guter Diplomatie, sondern ausgelöscht, für null und nichtig erklärt, wie wenn Licht in die Dunkelheit dringt. Das Licht löst die Finsternis der Nacht nicht auf. Das Licht bringt den Tag, es bringt sich selbst. Licht ist ein Ereignis, das die Abwesenheit von Licht, die Dunkelheit, erhellt.

Aber wenn dies wahr ist, wenn Jesus in Person der Friede, die Einheit, das Licht ist, das die Welt braucht, was müssen wir dann tun, was wird von uns verlangt, um das zu erlangen?

Es geht darum, den Herrn aufzunehmen, ihm Platz zu machen, ihn in unsere Dunkelheit, unsere Kriege und Zerwürfnisse eintreten zu lassen.

Aber wie nehmen wir ihn auf? Was müssen wir tun, um Christus in uns, unter uns und in der Welt Aufnahme zu gewähren?

Um das zu verstehen, müssen wir darauf achten, wie er zu uns kommt, wie er in uns und in die Welt eintreten will. Die Lesungen dieses Sonntags sprechen von einem Weg, von einer Gestalt, in welcher der Herr zu uns kommt: Er kommt als guter Hirte, der sich seiner verstreuten Schafe erbarmt.

Schon Jeremia betont dieses Bild im Gegensatz zu den schlechten Hirten, die sich nicht um das Volk Gottes gekümmert haben. „Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert“, ruft der Herr den schlechten Hirten zu (Jer 23,2). Um dieser verhängnisvollen Vernachlässigung des Volkes ein Ende zu setzen, beschließt Gott, persönlich die Verantwortung für die pastorale Betreuung auf sich zu nehmen: „Ich selbst sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide und sie werden fruchtbar sein und sich vermehren. Ich werde für sie Hirten erwecken, die sie weiden, und sie werden sich nicht mehr fürchten und ängstigen und kein einziges wird mehr verloren gehen.“ (Jer 23,3-4)

Wir könnten uns dann die Hände reiben und sagen: Gott sei Dank, das Problem ist gelöst! Wenn Gott als unser Hirte kommt, wenn er uns gewissenhafte und engagierte Hirten schickt, um die Menschen zu führen, dann können wir in Frieden leben.

Aber warum gibt es dann nach 2000 Jahren Christentum noch so viele Spaltungen, so viele Konflikte, auch in der Kirche?

Der Grund liegt genau darin, dass Gott kommt, uns zu retten, indem er unser Hirte wird. Der Hirte handelt nicht wie ein Zauberer oder wie ein Politiker, der verspricht, er müsse nur gewählt werden, damit überall Frieden und Wohlstand herrschen, insbesondere in seinem eigenen Land. Der Hirte kommt, wie wir in Psalm 22 gehört haben, um die Herde auf grüne Auen und zum Ruheplatz am Wasser zu führen (vgl. Ps 22,2). Der Hirte kommt, um die Herde, das Volk, auf einem Weg zu begleiten, der sie zu Frieden und Einheit, zu Zufriedenheit und Fruchtbarkeit führt. Der Hirte kommt, um das Volk in der Freiheit wachsen zu lassen, sich für die Wahrheit des Lebens und die Wahrheit des Friedens zu entscheiden, die Wahrheit des Lebens und des Friedens zu akzeptieren, auch wenn das Opfer und Verzicht kostet. Der gute Hirte bietet keine Fata Morgana von frischem Gras und durststillendem Wasser an. Er weiß, wo es das gibt, wie man das erreicht, er kennt den Weg, und vor allem macht er sich selber auf, um mit der Herde zu gehen. Der gute Hirte schlägt einen Weg vor.

Im Evangelium, das wir gehört haben, sehen wir, wie Jesus seine Jünger, die müde von ihrer Mission zurückkehren, zunächst an einen verlassenen und ruhigen Ort führt, damit sie mit ihm allein sein können: „Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! (...) Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein.“ (Mk 6,31)

Auch die Jünger sind Schafe, die zu grasbewachsenen Weiden und stillen Wassern geführt werden müssen, und das heißt, bei Jesus sein und sein Wort hören.

Aber die Apostel müssen als Erste etwas Wesentliches lernen, das ihr Leben und ihr Herz, das Leben und das Herz aller Jünger Christi immer mehr bestimmen muss: Jesus ist nicht nur für sie ein guter Hirte. Er ist der gute Hirte der ganzen Menschheit, und gerade deshalb wurden sie auserwählt, um mit der Fürsorge des Hirten, die Christus jedem einzelnen Menschen entgegenbringen will, im Einklang zu sein. Die Dimension dieser Fürsorge ist die unendliche Liebe des Herzens Gottes: „Als er aus dem Boot stieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.“ (Mk 6,34)

Alle Jünger müssen das weltumspannende Mitgefühl Christi lernen. Wir sind aufgefordert, zu erfahren und zu verstehen, dass nur das Erbarmen Christi unsere Ruhe, unser Friede ist, da es für ihn die Quelle immer neuer Energie ist, zu predigen, zu lehren, Wunder zu wirken und die Welt zu retten. Es ist dieses Erbarmen seines Herzens, des Herzens des Vaters, das Jesus uns bringt und anbietet, wenn er kommt, um der Hirte unseres Lebens zu sein. Und damit wir in dieser Barmherzigkeit, der einzigen echten Quelle des Friedens und der Einheit, wachsen können, lädt uns Christus ein und schenkt uns die Gnade, ihm vertrauensvoll zu folgen in der Gewissheit, dass der Herr unser Hirte ist und dass es uns bei ihm an nichts fehlt (vgl. Ps 22,1), in der Gewissheit, dass uns und der ganzen Menschheit bei ihm alles geschenkt ist.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist